

Predigttext Jesaja 63,15-64,3:

15 Blick vom Himmel herab und sieh her / von deiner heiligen, prachtvollen Wohnung! Wo ist dein leidenschaftlicher Eifer / und deine Macht? Dein großes Mitgefühl und dein Erbarmen - / sie bleiben mir versagt!

16 Du bist doch unser Vater! / Abraham weiß nichts von uns, Israel (Jakob) kennt uns nicht. / Du, HERR, bist unser Vater, / Unser Erlöser von jeher ist dein Name.

17 Warum lässt du uns, HERR, von deinen Wegen abirren / und machst unser Herz hart, / sodass wir dich nicht fürchten? Kehre zurück um deiner Knechte willen, / um der Stämme willen, die dein Erbbesitz sind!

18 Für eine kurze Zeit haben unsere Feinde dein heiliges Volk in Besitz genommen; / dein Heiligtum haben sie zertreten.

19 Wir sind geworden wie die, über die du nie geherrscht hast, / über denen dein Name nie ausgerufen wurde. Hättest du doch den Himmel zerrissen und wärest herabgestiegen, / sodass die Berge vor dir erzitterten,

1 wie Feuer Reisig entzündet, / wie Feuer Wasser zum Sieden bringt, um deinen Feinden deinen Namen bekannt zu machen, / sodass die Nationen vor dir erbeben.

2 Als du Furcht erregende Dinge tatest, die wir nicht erwarteten, / stiegst du herab; vor dir erzitterten die Berge.

3 Seit Urzeiten hat man nicht vernommen, / hat man nicht gehört; kein Auge hat je einen Gott außer dir gesehen, / der an dem handelt, der auf ihn harret.

Liebe Gemeinde!

Der Text entspringt einer anderen religiösen Kultur.

Verschiedene Götter sind denkbar, aber der eine Gott, unser Gott, hebt sich von allen anderen ab.

Er steht in der Tradition seines Volkes und wird als der Einzige verehrt.

Es wird Bezug genommen auf die Stammväter Abraham und Jakob.

Doch selbst, wenn diese Verbindung abreißen sollte, so bleibt Gott doch uns zugewandt.

**Er** wird direkt angesprochen.

Von ihm wird die Erlösung erwartet.

Seine Stärke soll wieder in der Welt Geltung bekommen.

Sicher ein Gedanke, warum dieser alttestamentliche Text gerade in der Adventszeit vorgeschlagen wurde.

Aber was davon spricht uns heute an,

an welcher Stelle kommt uns der Text besonders nah?

Es ist ein Bild in dem Text, das mir besonders auffiel.

Es passt besonders zu unserer momentanen Situation.

Es ist das Bild vom „harten Herz“.

Ich spüre, dass wir gereizter werden, unnachgiebiger. Wir spüren eine zunehmende Radikalisierung. Der Auseinandersetzung mit Worten folgen die körperlichen Attacken und Bedrohungen.

Die Gesellschaft ist zunehmend gespalten.

Feindbilder bauen sich auf:

Die Impfgegner

oder die Impfbefürworter;

die Querdenker, die gegen alles zu sein scheinen;

die Ausländer, jetzt mal wieder besonders die Südafrikaner, die uns eine neue Virus-Mutation beschert haben.

Die Politiker, die zu viel einschränken oder zu lasch und zögerlich sind.

Die Polizei, die Ordnungskräfte, die in meine Freiheit einschränken, mich kontrollieren und mir zu nahe kommen.

Was hätte ich gemacht, wenn heute morgen jemand ohne Impfnachweis an der Tür gestanden hätte, / niemandem bekannt, / eine etwas zweifelhafte Figur – und ich hätte doch gespürt, dieser Mensch braucht heute morgen die Nähe Gottes und unsere Gemeinschaft?

Viele haben das Gefühl, gerade jetzt darf die Kirche niemanden abweisen – in der Theorie.

In der Praxis gibt es ja zum Glück die Landes-Verordnungen, die befolgt werden müssen. Es ist immer schön, wenn man das Denken abgenommen bekommt.

Und mir geben die Worte aus dem Predigttext zu denken: „Wir sind geworden wie die, über die du nie geherrscht hast, / über denen dein Name nie ausgerufen wurde.“

Was liegt hinter uns?

Wie wird es weiter gehen?

Schauen wir nach vorne / oder schauen wir zurück.

Beides gleichzeitig geht schlecht, nicht mal im Auto mit drei Rückspiegeln.

Wir konzentrieren uns immer auf **eine** Richtung.

Momentan empfinde ich das ganz stark.

Die Weihnachtsmärkte wurden aufgebaut,

die Städte wurden geschmückt,

die vollen Regale mit Weihnachtsgebäck begann man schon langsam zu übersehen.

Nach meinem Verständnis alles viel zu früh – lange vor Ewigkeitssonntag.

Aber da war auch die Hoffnung, dass wir wieder zu einer gewissen Normalität zurück kommen.

Der Blick ging zurück, gefühlt ziemlich weit zurück, als man die Gemütlichkeit auf dem Weihnachtsmarkt genoss, Glühweinduft durch die Nase zog und man eng beieinander stand.

Und man konnte sich ja auch in diesem Jahr so gut damit beruhigen, dass die Standbesitzer die Einnahmen besonders jetzt dringend nötig haben.

Aber mein Blick geht weiter zurück.

Erinnern Sie sich, wie uns der Anschlag auf den Weihnachtsmarkt an der Berliner Gedächtniskirche schockierte. Das ist jetzt fünf Jahre her. Jedes Mal, wenn ich seither bei Weihnachtsmärkten und anderen großen Festen die Sperrungen auf den Straßen sehe und die Präsenz der Polizei spüre, muss ich daran denken.

Aber wir sind ja bescheiden geworden.

So ein bisschen wie früher, das wäre schon schön.

Doch dann stiegen die Inzidenzzahlen wieder. In Darmstadt wurden die Einschränkungen auf dem Weihnachtsmarkt beinahe von Tag zu Tag stärker.

Und wir schauten nach vorne.

Wo führt das hin?

Machen wir doch wieder alles zu wie in Österreich?

Wie viel Einschränkung ist sinnvoll und wie viel Freiheit ist nötig?

Manche Aktion erscheint mir völlig verzweifelt.

Wen wir heute überzeugen, sich impfen zu lassen, der hat seinen vollen Impfschutz irgendwann Anfang 2022 – für das bevorstehende Weihnachtsfest nutzt das wenig und auf den Weihnachtsmarkt wird er dieses Jahr so schon gar nicht kommen. Nach den neuen Bestimmungen sind nicht einmal Weihnachtseinkäufe wie der Brillantring für die Ehefrau oder die Krawatte für den Ehegatten in einem Geschäft möglich. Aber das lässt sich hoffentlich verschmerzen. Was mir Sorgen macht, ist die Ungeduld und die Unruhe unter uns. Ich nehme mich dabei überhaupt nicht aus. „Reduzieren Sie Ihre Kontakte“, „treffen Sie sich nicht mit anderen“.

Und da schaue ich wieder zurück auf die Zeit vor 1 ½ Jahren, als uns genau das Gleiche erzählt wurde.

Ist es hilfreich, wenn man in Krisenzeiten seine sozialen Kontakte reduziert? In der Regel raten wir doch genau zum Gegenteil. Nicht nur Corona macht krank!

Und doch ist etwas anders.

Anfang 2020 hatten wir kein anderes Mittel, der Pandemie zu begegnen. Da saßen wir alle im gleichen Boot. Da warteten scheinbar alle nur darauf, mit einem Impfstoff ganz schnell wieder zur Normalität zurückkehren zu können.

Inzwischen wissen wir, dass das nicht so ist.

Und das verändert unsere Gesellschaft, das verändert uns.

Es ist nicht nur ein Gefühl, inzwischen ist es deutlich nachzuweisen: Auseinandersetzungen werden aggressiver, Fronten verhärten sich, Feindbilder bauen sich auf.

Was ich besonders schlimm finde in der Bekämpfung der Pandemie sind die sich widersprechenden Aussagen und Anordnungen, oft von den gleichen Personen.

Als Beispiel, das Sie alle kennen: Erst wird Astra Zeneca als einziger Impfstoff für jüngere angeboten. Dann ist er für junge Menschen nicht geeignet und es soll mit Biontech nachgeimpft werden. Dann gibt es kein Biontech, weil Moderna erst mal weg muss. Und wie der Unmut dagegen laut wird, ist Moderna plötzlich der Rolls Royce unter den Impfstoffen.

Das wissen wir seit langem: Autorität schwindet, wenn die Experten anfangen, sich gegenseitig oder eben sogar sich selbst zu widersprechen. Außerdem scheinen sich einige Politiker im Dauerwahlkampf zu befinden.

Wir brauchen eine Geschlossenheit, eine Linie, eine gemeinsame Richtung.

Dabei passieren Fehler, Dinge werden falsch eingeschätzt, müssen korrigiert werden. Wir müssen auf neue Entwicklungen, aber auch auf neue Möglichkeiten reagieren. Aber das muss gemeinsam geschehen. Ich bin mir sicher, die diskutierte Impfpflicht, die ja kein Impfzwang ist, wird wenig zur Lösung des Problems beitragen, dafür aber zahlreiche neue Probleme schaffen.

Und die Herzen werden sich weiter verhärten.

Jesaja sieht die Lösung in einem starken Gott, der seine Gewalt und Macht zeigt, vor dem die Menschen erzittern und den sie fürchten. Ob das unsere Herzen wirklich wieder mit Liebe füllt und wieder aufleben lässt?

Mit Weihnachten kommt eine andere Botschaft, die uns hoffentlich besser erreicht: das Kind in der Krippe, das unser Herz erfreut. In der unbedingten Liebe und Zuwendung, die wir einem Neugeborenen schenken, finden wir zu Gottes Liebe und Zuwendung zu uns.

Es ist immer wieder ein Wunder, wenn neues Leben in unsere Welt kommt. Da ist Hoffnung, Freude und Zuversicht.

Und das brauchen wir in diesen Zeiten. Das Gefühl, dass wir nicht alleine sind, dass wir getragen werden, dass wir zuversichtlich nach vorne schauen können.

Nehmen wir die Advents- und Weihnachtszeit zum Innehalten. Kommen wir zur Ruhe in dieser Zeit. Erfreuen wir uns an dem Schönen.

Lassen wir uns unsere Träume nicht zerstören, nicht von anderen und nicht von uns selbst.

Wenn ich keine Weihnachtsgeschenke einkaufen gehen will, kann ich mal wieder einen Brief schreiben. Vielleicht macht der sogar viel mehr Freude.

Wenn das Weihnachtskonzert ausfällt, mache ich vielleicht einen langen Spaziergang mit einem anderen Menschen, mit dem ich schon immer mal wieder reden wollte.

Wenn das Weihnachtsgans-Essen im Betrieb nicht stattfindet, vielleicht versuche ich zu Hause mal ein ganz neues Rezept aus, für das mir sonst immer die Zeit fehlt.

Möge trotz aller Einschränkungen, abgesagten Besuche, enttäuschten Hoffnungen / die Freude des Weihnachtsfestes unsere Herzen mit Leben, Wärme und Freude erfüllen.

Möge der Stern des Weihnachtsfestes auch uns Hoffnung machen und den Beginn einer guten Zeit anzeigen.